

Hans Joas: „Universalismus“

Gut ist nur, was für alle gut ist

Von Jens Balzer

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 08.09.2025

Der Theologe und Soziologe Hans Joas hat eine monumentale Globalgeschichte des moralischen Universalismus geschrieben: vom Jahr 800 vor Christus bis in die Gegenwart.

Wie kommt es, dass Menschen moralische Gefühle nicht nur für ihre Familie, ihre Freunde, ihre engste Umgebung empfinden – sondern für die gesamte Menschheit? Wie ist der moralische Universalismus entstanden, also die Idee, dass ethische Normen und Prinzipien für alle Menschen gelten, gleich ihrer Herkunft, ihrer Religion, ihres Geschlechts – und dass man bei moralischen und politischen Entscheidungen das Wohl aller Menschen berücksichtigen soll?

Das sind die Fragen, mit denen sich Hans Joas in seinem neuen Buch „Universalismus“ befasst. Es ist ein monumentales Werk, das fast 1.000 Seiten umfasst und über 3.000 Jahre Menschheitsgeschichte umspannt. Hans Joas ist Theologe und Soziologe. In diesem Buch betätigt er sich als Ideenhistoriker, er versucht nicht weniger als eine Universalgeschichte des Universalismus zu schreiben.

Alles beginnt in der „Achsenzeit“

Dazu beginnt er in der „Achsenzeit“ zwischen 800 und 200 vor Christus. In dieser Epoche finden sich, wie Joas zeigt, die ersten Spuren eines universalistischen Denkens im antiken Israel und Griechenland wie auch in China und Indien, bei Denkern wie Konfuzius und vor allem bei Sokrates, der – soweit es durch Platon überliefert ist – die gemeinsame Wahrheitssuche im Dialog als Ideal der moralphilosophischen Reflexion sieht.

Universalistisch ist diese Art des Philosophierens, weil sie keine Beschränkungen, keine Grenzen, keine Tabus kennt. Sie unterwirft sich keinen religiösen Dogmen oder Offenbarungen, sondern hat ausschließlich die Frage im Blick, ob ein bestimmtes moralisches Prinzip gleichermaßen gerecht und gut für alle sein kann. Von hier führt eine lange Traditionslinie zur Moralphilosophie Immanuel Kants und schließlich zur Diskursethik von Jürgen Habermas, die das Prinzip des moralischen Universalismus in der Gegenwart am entschiedensten fortführt.

Hans Joas

Universalismus

Weltherrschaft und
Menschheitsethos

Suhrkamp, Berlin 2025

975 Seiten

48 Euro

Kein Außerhalb der Macht

Für Habermas geht die wachsende Wirkmächtigkeit des moralischen Universalismus denn auch einher mit der Säkularisierung, also mit der Überwindung oder wenigstens Relativierung religiöser Weltbilder – und mit der Durchsetzung der liberalen Demokratie im Sinne der abendländischen Aufklärung. Das sieht Hans Joas anders, für ihn ist die Entwicklung des Universalismus nicht linear, sondern komplex und politisch ambivalent.

Zum einen sei es zwar richtig, dass moralischer Universalismus zunächst von Philosophen geprägt wurde, die politische Macht und Machthaber kritisierten. Doch habe der Gedanke dann auch schnell die Seite gewechselt: Im Verlauf der Menschheitsgeschichte habe es auch sehr viele Machthaber gegeben, die ihre imperialistische Politik als Durchsetzung universalistischer Prinzipien zu rechtfertigen versuchten. Zum Beispiel der europäische Kolonialismus, der sich selbst als moralische Mission zur Zivilisierung unterentwickelter Völker durch vermeintlich christliche Werte betrachtete: Auch das war ein Universalismus, nur eben einer, der nur einem Teil der Menschheit die Würde zuerkannte, als moralische Subjekte behandelt zu werden.

Kein Universalismus ohne religiöse Quellen

Zum anderen zeigt Joas, dass universalistisches Denken sich keineswegs aus der schrittweisen Überwindung der Religion ergibt, sondern sich immer wieder von neuem aus religiösen Quellen speist. Dies zeigt er etwa am Beispiel der afroamerikanischen Bürgerrechtsbewegung in den 1960er Jahren. Deren Anführer Martin Luther King war ebenso vom Gedanken der christlichen Nächstenliebe inspiriert wie von dem jüdischen Theologen Abraham Jeschke, der die Diskriminierung schwarzer Menschen mit dem pharaonischen Joch des Volkes Israel verglich.

Aus dem Geiste und mit den Mitteln des prophetischen Denkens und der Erweckungstheologie kämpfte King gegen den weißen Rassismus, der – wie Hans Joas zeigt – über Jahrhunderte hinweg die dunkle Kehrseite des westlichen Liberalismus gewesen ist.

Was wird aus dem moralischen Ideal?

Hans Joas' „Universalismus“ ist ein unerhört reiches und vielschichtiges Buch. Es schöpft aus einer Vielzahl von Quellen, die von der Stoa über den Heiligen Augustinus bis zur „Politischen Theologie“ von Carl Schmitt reichen. Er widmet sich aber auch ausführlich den außereuropäischen Varianten des Universalismus, dem Konfuzianismus, dem antikolonialen Kampf Mahatma Gandhis, schließlich untersucht er die universalistischen Traditionen des Islam.

Man liest das alles mit größtem Interesse, wenn auch gelegentlich mit schwirrendem Kopf, und man hat hinterher weniger Antworten als vielmehr neue Fragen. Die wichtigste Frage für die liberalen Gesellschaften des Westens bleibt dabei, wie sie einerseits ihr Ideal einer universalistischen Moral gegen ihre inneren Feinde verteidigen können - und wie sie andererseits die Glaubwürdigkeit dieses Ideals gegen die Gesellschaften des globalen Südens zu verteidigen vermögen, die im westlichen Universalismus bis heute nur die heuchlerische Tarnung von Kolonialismus und Imperialismus erkennen können.

Auf diese Fragen hat auch Joas keine Antwort. Aber nach der Lektüre seines Buchs hat man einen deutlicheren Blick auf eine globale Gegenwart, in der es viele verschiedene, auch konkurrierende Versionen des moralischen Universalismus gibt. Die Aufgabe besteht darin, die Gemeinsamkeiten zwischen diesen Versionen zu finden – und sie alle gemeinsam zu verteidigen gegen jene politischen Kräfte, die die rücksichtslose Durchsetzung von Machtinteressen über jegliches moralische Ideal stellen.